

Fabrik erhalten sollst. Versprich mir nur, daß Du auch künftig so besorgt um sie sein willst, wie früher, dann will ich ruhig sterben. Die Serpe hat jetzt kein Wasser, aber sie kann es in Kurzem wieder haben; Du weißt besser als ich, wie launenhaft sie ist. Aber auch bei dem jetzigen geringen Wasserstande bist Du geschickt genug, um . . .“

„Herr Coutard konnte nicht weiter reden, er wurde immer schwächer und bald hatte er aufgehört zu leben. Justin verließ schluchzend das Zimmer und war der Erste, der den Tod des Fabrikherrn bekannt machte. Alles war untröstlich und stimmte überein, daß die Gegend einen großen Verlust erlitten habe. Herr Coutard hatte viel Gutes gethan, er war die Seele der Fabrik gewesen und man wußte nicht, ob sie künftig noch fortbestehen und ob man noch ferner Arbeit behalten werde. Da verkündigte Justin den letzten Willen seines Herrn und daß er sich an die Spitze der Fabrik stellen werde. Diese Nachricht richtete die traurigen Gemüther ein wenig wieder auf, da man ihn allein für fähig hielt, in Herrn Coutard's Stelle zu treten. Justin schien nun nicht mehr an Marceline zu denken, wenigstens sprach er nicht mehr von ihr, und der plötzliche Tod seines Herrn hatte überhaupt eine Art von Umwälzung in ihm bewirkt und ihn zur Vernunft zurückgebracht. Er war zwar noch immer sehr traurig, aber es fiel dieß Niemand auf, da man ihn niemals sehr munter, oder mittheilend gesehen hatte, selbst nicht zu der Zeit, wo er sich von Marceline geliebt glaubte. Endlich entschloß er sich, um die Hand der Marie Terreau anzuhalten, welche er nunmehr wegen ihrer guten Eigenschaften wirklich ein wenig zu lieben meinte. Marie war, wenn man will, nicht so schön wie Marceline, aber sie hatte in ihren Augen und in ihrer Unterhaltung etwas Sanftes und zum Herzen Sprechendes. Sie kleidete sich immer sehr einfach und wußte dabei doch zu gefallen, obschon sie von einer übertriebenen Gefallsucht durchaus entfernt war, und gewiß hätte für Justin kein Mädchen so gut gepaßt, als Marie mit ihrem gemüthlichen, freundlichen Wesen.“

„Justin hielt bei ihrem Vater um sie an, dieser gab seine Einwilligung und man bestimmte den Hochzeitstag. Alles war erfreut über das Brautpaar. Marie galt für das Muster aller jungen Mädchen und Justin wurde wegen seiner Thätigkeit und Geschicklichkeit sehr gelobt. Die Fabrik war aber auch schon wieder in Flor, alle Arbeiter hatten Beschäftigung, Justin wurde geliebt und geachtet.“

„Seit einiger Zeit schien auch die Serpe mit der Fabrik völlig ausgeföhnt, ihr Wasser stieg von Tag zu Tag und man hätte glauben können, sie hätte das Ueble, welches sie gestiftet, wieder gutmachen wollen. Aber zu derselben Zeit, wo die Serpe so anwuchs, verbreitete sich in der Gegend ein sonderbares Gerücht. Einige Leute behaupteten, sie hätten eines Abends vor dem Dorfe und auf der Wiese, wo die Wolle ausgebreitet würde, eine Frau herumstreichen sehen, welche im hohen Grade Marceline Grandin glich. Es war dieselbe Figur, derselbe Gang, und wenn sie nicht so eingefallene Wangen und einen so fahlen Teint gehabt, so hätte man nicht gezweifelt, daß sie selbst es gewesen wäre.“

„Justin kam diese Nachricht wunderbar vor. Sollte es möglich sein, daß Marceline, die seit einem Jahre im Dorfe nicht gesehen worden, an den Ufern der Serpe umherirren könnte? Er suchte sich die Gedanken zu vertreiben, die bei dieser Erzählung in ihm aufstiegen, denn er hatte sich vorgenommen, nicht mehr an Marceline zu denken, ihren Namen nicht mehr zu nennen, und da in acht Tagen die Hochzeit sein sollte und nichts seinem Zartgefühl glich, so glaubte er ein Verbrechen an Marie zu begehen, wenn er seiner ersten Verlobten auch nur eine Erinnerung geweiht hätte.“

„Eines Abends, es mochte gegen sechs Uhr sein, beschien die Sonne die Serpe, welche von fern einem von Gold und Feuer schimmernden Spiegel glich. Eine auf einer Weide sitzende Grasmücke ließ einen so sanften und klagenden Gesang ertönen, daß das Gemüth unwillkürlich zur Wehmuth gestimmt wurde, und es sagte Jemand: „„die Weiden werden ihre Blätter wieder bekommen, denn die Grasmücke erhebt ihren Gesang wieder darauf.““

„Der Vater Terreau, die Mutter Fauvel, Justin, Marie und einige andere Leute saßen auf jenem Rasenhügel, den man dort sehen kann. Sie unterhielten sich mit einander, Justin aber schien trauriger als wöhnlich. Da rief plötzlich einer der Anwesenden: „„Seht Ihr nicht etwas Weißes, was dort über der Serpe schwebt?““ Die Uebrigen sahen aufmerksam hin und bemerkten wirklich etwas, was über dem Flusse schwebte und ein vom Winde getriebenes weißes Tuch zu sein schien.“

„„Es ist eine Frau, die ertrinkt,““ rief Justin, sich erhebend und nach dem Flusse zuwendend, aus. Die Anderen folgten, aber die Wiese war lang und sie fürchteten zu spät zu kommen. Die Frau hatte sich